

Nachrichten von einem Unglück und schweren Schicksalsschlägen werden auch heute noch als Hiobsbotschaften bezeichnet. Genau darum geht es im Buch Hiob des Alten Testaments: Hiob, einem überaus gottesfürchtigen und frommen Mann, geschieht Unrecht und schier unermessliches Leid. Er ist vollkommen am Boden, gescheitert, am Ende. Aber selbst angesichts dessen beginnt Hiob nicht, an Gott zu zweifeln.

Auf zwei Wegen näherte sich die *Sommernacht der Künste* am Abend des 15. Juni der biblischen Figur an. Rund 175 Interessierte waren in den Saal der Katholischen Akademie gekommen, um zunächst einen klassischen Vortrag des Wiener Alttestamentlers Ludger Schwienhorst-Schönberger zu hören, der ein viel beachtetes Buch zu Hiob geschrieben hat.

Im zweiten Teil dann war *Hiob – Eine Mockumentary* zu erleben, eine gut 40-minütige „künstlerische Artikulation zwischen Rezitation, Film und Musik“, wie es in der Ankündigung hieß. Auf Anregung des Münchner Moralthologen Christof Breitsameter hatten sich sechs ange-

den, sein Anklagen Gottes im Vordergrund stehen, aber schließlich erkläre sich Hiob doch mit seiner Lage einverstanden, am Ende stehe die Versöhnung mit Gott. Der greife zwar nicht ein, aber er spreche Hiob direkt an, der wiederum vom Sprechen über Gott zum Sprechen mit ihm komme, das sei „der entscheidende Strang des Buchs“.

Das Hiob-Buch gebe zwar keine Antwort auf die Frage nach dem Leid, aber es zeige „einen Weg, der zu einer Antwort führt“. Darum hat Schwienhorst-Schönberger sein Hiob-Buch von 2007 (Neuaufgabe 2022) auch „Ein Weg durch das Leid“ genannt. Das Leid werde nicht verdrängt, nicht überspielt und auch nicht wegrationalisiert, wie es die Freunde Hiobs versuchten, so eine These des kürzlich emeritierten Wiener Alttestamentlers.

Letzten Endes gehe es aber darum, von der Gottesfurcht zum Schauen zu gelangen. Das sei kein äußerlicher Vorgang, sondern eine innere Erfahrung. Der „Schlüsselvers“ des Hiob-Buchs laute: „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut“ (42,5). Das sei der „Weg der Erlösung“, so Ludger Schwienhorst-Schönberger.

Ein kleines Gespräch zwischen dem Alttestamentler und dem Moralthologen Christof Breitsameter bildete das Scharnier zum zweiten Teil. Dabei ging es etwa um die Parodierbarkeit des Hi-



Hiob wendet sich trotz seines unermesslichen Leids nicht von Gott ab. Der Maler des obigen Bildes, Andreas Neumann-Nochten, setzt die tiefe Verzweiflung Hiobs, sein aus der Schwärze der Tiefe aufwärts gerichtetes Rufen nach Gottes Hilfe, farblich eindrucksvoll ins Bild.

ob-Stoffs, das Problem, ob es in Gott auch Böses geben könne, oder auch die Frage nach der Schuld am Leid. Während sich die Theologen in den beiden ersten Fragen nicht ganz einig waren, hielten sie in der dritten Sache fest, dass es bei Hiob nicht um einen Tun-Ergehens-Zusammenhang gehe, sondern dass er vielmehr als „Beispiel für das Leiden des Gerechten“ gesehen werden müsse.

Nach der Pause war die Bühne frei für „Hiob – Eine Mockumentary“. Eingeraht durch Rezitationen aus dem Hiob-Buch versetzte der Film das Geschehen aus dem orientalischen Uz in ein Dorf von heute. Dessen Bürgermeister Thomas Hiob, beeindruckend

Zwar würden Hiobs Leid, sein Zerwürfnis mit den Freunden, sein Anklagen Gottes im Vordergrund stehen, aber schließlich erkläre sich Hiob doch mit seiner Lage einverstanden, am Ende stehe die Versöhnung mit Gott.

Hiob heute

Sommernacht der Künste mit Alttestamentlern und jungen Kunstschaffenden

hende Schauspielerinnen und Schauspieler der Otto-Falckenberg-Schule, begleitet von ihrem Sprecherzieher Marcus Boshkow, ein junger Komponist an der Musikhochschule und eine Theologie-Studentin von der LMU zusammengetan und den Hiob-Stoff in die Gegenwart übersetzt.

Doch zunächst zur Exegese: Für Ludger Schwienhorst-Schönberger ist entgegen landläufiger Meinungen das Hiob-Buch letztlich eine „Rettungserzählung“, ganz ähnlich strukturiert wie viele Psalmen. Zwar würden Hiobs Leid, sein Zerwürfnis mit den Freun-



Das Gespräch zwischen dem Alttestamentler Prof. Dr. Ludger Schwienhorst-Schönberger, Universität Wien, (re.) und dem Moralthologen Prof. Dr. Christof Breitsameter, LMU München, (li.) bildete die Überleitung zur Mockumentary. Themen waren die Parodierbarkeit des Hiob-Stoffs, das Problem, ob es in Gott auch Böses geben könne, oder auch die Frage nach der Schuld am Leid.

Am Ende unterschreibt Hiob seine Abdankung, alle rühmen seine großen Leistungen, er bleibt am Boden zerstört zurück auf der kargen Heide. Da kommt ein Engel (Ennes Sahin), kniet sich neben den gefallenen Hiob, hilft ihm auf und umarmt ihn lange.

gespielt von Marlene Markt, irrt über die Fröttmaninger Heide im Münchner Norden, sein zentraler Satz lautet:

„Ich habe heute alles verloren!“ Ansonsten spricht er nicht viel. Die Kamera-Führung von Clara Walla bleibt immer dran am kargen Geschehen und seinen Personen, deren Horizont schon mal in Schräglage gerät.

Begleitet wird die Szenerie von Musik, Aleksander Popovic am Akkordeon und Celést Lang am Flügel spielen breite Akkord-Cluster, mit denen der junge Komponist Johannes Burgert, der bei Isabel Mundry an der Münchner Musikhochschule studiert, die Ausweglosigkeit der Lage Hiobs klanglich illustriert.

Doch dann treten Hiobs Familie und Kollegen auf. Marietta Hiob, seine Frau (Emma Floßmann) ver-

steht ihren Mann immer weniger. Elias Hiob (Sebastian Berchtold), sein Sohn, macht sich wichtig mit Worthülsen aus Manager-Seminaren. Die stellvertretende Bürgermeisterin Elisabeth Hass (Frida Lang) will doch nur den Job von Thomas Hiob. Seine Schwester Claudia Rothmann (Miriam Lücke), die ihm eigentlich am nächsten steht, hat trotzdem nur ihre eigene Situation im Blick und kann gar nicht mehr aufhören, ihre Essensvorlieben aufzuzählen.

Alle reden auf Thomas Hiob ein, wollen ihm irgendwie helfen, doch sie erreichen ihn nicht. Auch nicht der befreundete Pfarrer Wotan Winkler, genial verkörpert von Johannes Burgert, der mit seinen Pastoral-Floskeln nicht weiterkommt, aber dann mit Hiobs Frau von dannen zieht. Am Ende unterschreibt Hiob seine Abdankung, alle rühmen seine großen Leistungen, er bleibt am Boden zerstört zurück auf der kargen Heide. Da kommt ein Engel (Enes Şahin), kniet sich neben den gefallenen Hiob, hilft ihm auf und umarmt ihn lange.

So endet das Stück, wieder erklingen großflächige Akkorde, das Publikum im Saal der Akademie klatscht lange und begeistert. Ein außergewöhnliches Bild bot auch das abschließende Künstlergespräch: Die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler saßen auf der Bühne und gaben bereitwillig und klug Auskunft über ihren Zugang zum Buch Hiob. Und die älteren Semester im Publikum fragten wohlwollend und interessiert nach. ■



Links: Die Mockumentary bildete den zweiten Teil der Veranstaltung. Sechs angehende Schauspielerinnen und Schauspieler der Otto-Falckenberg-Schule, ein junger Komponist an der Musikhochschule und eine Theologie-Studentin von der LMU haben den Hiob-Stoff auf spannende Weise in die Gegenwart übersetzt. Rechts: Der angehende Schauspieler Enes Şahin stellt in der Mockumentary den Engel dar, der Hiob am Schluss begegnet.